

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertion gebührt für eine Garnon-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel von 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 20 kr., für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)

# Laibacher Zeitung.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 13. Dezember.

Das Abgeordnetenhaus ist in seiner Debatte über das Preßgesetz bis zum dritten Abschnitt gelangt und wird auch diesen im Laufe der Woche erledigen. Die „Presse“ ist ganz befriedigt vom Verlauf der Debatte, der liberale Sinn des Abgeordnetenhauses sei ganz erfreulich. Die „D. D. P.“ meint, die Opposition, welche die Minister dabei erfahren, habe zwar nicht die Bedeutung, eine Cabinetstrage zu provoziren, doch könne es dem Ministerium nicht gleichgültig sein, sich regelmäßig mit seinen Amendements in der Minorität zu sehen. Sie fügt aber die Bemerkung hinzu, daß gar manches der eingebrachten Amendements diesem Schicksale entgangen sein würde, wenn es in anderer Weise einbegleitet und gerechtfertigt worden wäre, als es geschehen ist. Montag soll endlich die Budget-Vorlage geschehen.

Die Anwesenheit der Slovaken-Deputation in Wien macht den magyarischen Blättern viel Kopfweh, und die offiziöse „Donau-Zeitung“ sieht sich veranlaßt, ihnen entgegenzutreten und zu erklären, daß das, was die Slovaken wünschen, ganz loyal sei. Das genannte Blatt macht dabei folgende, für die slavischen Stämme überhaupt beachtenswerthe Aeußerungen: Es freut uns, daß in den großen und verschiedenartigen Kreisen des österreichischen Slaventhums ein Umschwung sich vorbereitet, nämlich das Heraus-treten aus der Sphäre bloßer unfruchtbarer Negation und leerer Träumereien, das Erfassen der tausendfältigen Lebensbeziehungen, in denen die Slaven zum Gesamtsaate stehen und aus denen sie sich nicht herausreißen könnten, ohne ihre eigenen Interessen schwer zu beschädigen, das Streben, eine ausgleichende Formel für die Interessen deutscher und slavischer Nationalität zu finden.

Wenn die zahlreichen slavischen Volksstämme der österreichischen Monarchie sich rückhaltlos auf den Boden der Februar-Verfassung stellen, so können sie dabei nur in jedem Verachte gewinnen. An politischer Kraft und Bedeutung haben sie durch die Opposition, in der sie bis jetzt, zum Theile wenigstens, befangen waren, verloren, und sie können das Verlorne nicht bloß zurücklangen, sondern wenn sie ihr großes moralisches und materielles Gewicht in die Waagschale legen, ihre Geltung und ihren Einfluß außerordentlich steigern. Wenn sie der Regierung vertrauensvoll sich nähern, kann diese nicht unterlassen, Gleiches mit Gleichem zu erwidern.

Die streng österreichische Richtung ist die den wohlverstandenen Interessen des westlichen Slaventhums am meisten, ja einzig und allein zusagende. Wird diese Auffassung festgehalten und mit der unumgänglichen Bedingung eines starken, einzigen Gesamtsaates kombiniert, dann lassen sich auch leicht die Mittel finden, manchen übrigens gewiß nicht wesentlichen Differenzpunkt zu besettigen. Und so schließen wir denn mit der Wiederholung dessen, was wir schon bei einer früheren Gelegenheit ausgesprochen: Die Stärke und berechtigte Zukunft des Slaventhums liegt nicht in der Peripherie, sondern gerade im Centrum der Monarchie.

## Sitzung des Hauses der Abgeordneten

am 11. Dezember.

(Schluß.)

§. 17 enthält das Verbot des Hausrens, Ausrufens, Feilbietens und unbefugten Aushängens von Druckschriften außerhalb der hierzu bestimmten Lokalitäten, ferner das Verbot des unbefugten Sammelns von Pränumeranten und Subskribenten.

Bei §. 18 a ergreift Polizeiminister Meschery das Wort. Er weist auf §. 21 der Regierungsvorlage hin, welcher die Entziehung des Postdebit für ausländische Schriften behandelt. Die Regierungsvorlage will in dieser Beziehung die Aufrechterhaltung der auf Grundlage der Verordnung vom 27. Mai 1852 ausgesprochenen Verbote und die Entziehung des Postdebit von dem Ermessen der hierzu bestimmten obersten Verwaltungsbehörde abhängig gemacht wissen.

Der Ausschuss hat die Auslassung dieses Paragraphen beantragt. Redner glaubt nun, es wäre hier der geeignetste Platz, denselben als eigenen Paragraphen einzuschalten. Er könne sich, meint er, mit der Motivirung des Ausschusses nicht einverstanden erklären.

Wenn der Ausschussantrag angenommen würde, so würden alle bisherigen Verbote fallen, und es müßte dann durch ein richterliches Erkenntniß nachträglich verboten werden, was bereits verboten ist, was überflüssig sei, da zumest staatliche, soziale, sittliche und religiöse Gründe die Behörde beim Verbote geleitet haben. Daraus würde die Gefahr entstehen, daß die Verbreiter strafbarer Druckschriften straflos durchgingen. Wohl lasse sich einwenden, der richterliche Spruch werde entscheiden; aber es Klinge sonderbar, heute ein Verbot aufzuheben und morgen Jemand zu bestrafen, der in Folge dieser Aufhebung ein Buch strafbaren Inhaltes verbreitet. Deshalb beantrage er die Annahme des §. 20 als Zusatzantrag hinter §. 18.

Herbst. Das war der letzte Theil der Administrativregeln, und soll mit ihnen fallen. In den 9 Jahren ist viel verboten worden, was heute als erlaubt erscheint. Der Richter entscheidet erst gegen die weitere Verbreitung, wenn die Strafbarkeit entschieden ist; die Polizei denkt nur an das, was ihr gefährlich erscheint. Bei Verbrechen muß der Richter auf Verbot anerkennen, bei Vergehen wird er es dann, wenn sie an der Grenze der Verbrechen anlangen. Jetzt wird es sich erst zeigen, was verboten werden soll. Das Gesetz soll zurückwirken, in so weit es milder ist, das ist in der wissenschaftlichen Praxis längst anerkannt. Das neue Gesetz soll die Kraft haben, Verbote wegzuziehen, die nicht weiter erlassen werden können. Das Verfahren vor dem Richter wird ein ganz kurzes sein.

Bezüglich des Postdebit ist die Entziehung doch ebenfalls ein Verbot, und man hätte da wieder ein administratives Verbot, mit dem man fertig werden will. Man sagt, die Post ist eine Staatsanstalt, aber nicht eine Regierungsanstalt, sie hat ein Monopol, und deshalb nicht bloß Recht, sondern auch die Pflicht der Beförderung. Das Beispiel auswärtiger Gesetzgebung möge hier maßgebend sein, die preussische Gesetzgebung nimmt ebenfalls das Recht der Postdebitentziehung nur dann an, wenn ein einheitlicher Spruch vorangegangen ist.

Man gibt den ausländischen Blättern keinen Vorzug, sobald ihre Schrift strafbar erscheint. Principiis obsta, was nicht strafbar ist, dessen Verbreitung darf nicht gehindert werden, möge es im In- oder Auslande erscheinen, ob aber etwas strafbar ist, darüber hat nur der Richter zu entscheiden.

Der Antrag des Polizeiministers bleibt in der Minorität. §. 18 wird angenommen, eben so §. 19. Die Sitzung wird geschlossen.

Nächste Sitzung Freitag.

## Oesterreich.

Wien. Im Verlaufe dieser Woche werden, wie es heißt, die Herren Doktoren Wroblek und Eduard Weiß, Dozenten an der hiesigen Hochschule, eine wissenschaftliche Reise nach Griechenland und den son-

stigen Inseln unternehmen. Außer physikalischen und anderweitigen naturhistorischen Forschungen gedenken die beiden Herren auch im Peloponnes die am 31. Dezember dort totale Sonnenfinsterniß zu beobachten, und werden zu diesem Behufe über Corfu und Zante sich an die Westküste dieser Halbinsel begeben.

Der Gesetz-Entwurf wegen Gestaltung des Promessenverkaufs wird demnächst dem Abgeordnetenhause zur Berathung und Beschlußfassung vorgelegt werden.

Triest, 8. Dezember. Seit zwei Tagen weilt der Abbe Richard hier, der eine Einladung Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand Max zufolge nach Triest gekommen ist. Morgen begleitet derselbe den Erzherzog auf einem Ausflug nach Dolmatien, dessen Wohlthäter dieser interessante Mann werden kann. Wer diese Provinz und ihre wüsten Gegenden, ihre sterilen Inseln gesehen hat, welchen der Wassermangel jede Vegetation raubt, zu der sie das schöne Klima befähigen würde, kann am besten beurtheilen, welche große Wohlthat die Auffindung von Wasserquellen dem Lande gewähren könnte. Eine einzige Quelle kann eine Steinwüste in ein Paradies verwandeln. Hierbei sind noch einige andere Umstände zu berücksichtigen. Dolmatien hat einige strategisch und für die Marine besonders sehr wichtige Punkte, wie z. B. Lissa, für die der Wassermangel eine große Unzulänglichkeiten ist. Es gibt Häfen, in denen eine ganze Flotte sichere Zuflucht finden kann, wo aber das Wasser fehlt. Wohl hat man jetzt die Desilltrirapparate, die das Seewasser zur Noth trinkbar machen, aber auch diese reichen nicht hin, und können den Mangel an gutem Quellwasser kaum ersetzen. Nach seiner Rückkehr wird Abbe Richard auch unserm Kaiser seine Aufmerksamkeit zuwenden, welchen der Wassermangel, vereint mit der Dürre, so unwillkürlich macht. Man muß nur berücksichtigen, welche Wohlthat für Triest ein fließendes Wasser wäre, und daß zwei Stunden von hier ein beträchtlicher Fluß, die Keta, sich in einer Schlucht bei St. Ginziano verliert und erst am Meere bei St. Giovanni di Duino wieder zum Vorschein kommt.

Zara, 8. Dezember. Die Räubereien im Zaratzer Kreise haben in den letzten Monaten, wie „Ost und West“ geschrieben wird, bereit zugenommen, daß der Landesauschuss zur Bekämpfung der Banditen zwei mobile Kolonnen der Territorial-Miliz entsenden wollte. Es scheint nun, daß die Räuber, davon in Kenntniß gesetzt, keine Lust haben, mit diesen Kolonnen es anzunehmen, denn vor einigen Tagen schickten sie dem Prätor von Obrovazzo einen Boten mit der Meldung, sie wären gegen Lebensversicherung bereit, sich der Behörde zu stellen. Der Prätor telegraphirte gleich nach Zara, und von dort erhielt er auf demselben Wege die Ermächtigung, in die gestellte Bedingung ohne Zögern einzugehen. Nun wollten die Räuber sich auf das bloße Wort eines Prätors nicht verlassen, und verlangten, darüber eine Entrevue mit dem Gouverneur zu haben, und aus seinem Munde die gewünschte Versicherung entgegenzunehmen. Baron Namula zauderte keinen Augenblick, dem gestellten Verlangen nachzukommen, und gleich am folgenden Tage fuhr er, in Begleitung des Kreisbauhaupts von Zara, nach Obrovazzo ab. Die Entrevue sollte in einer halbverfallenen, unweit von Obrovazzo einsam liegenden Hütte stattfinden. In der That, zu der von den Räubern festbestimmten Stunde erschienen daselbst von einer Seite der Gouverneur mit seiner Suite und von der andern die Räuberbande. Nachdem sie nun den Gouverneur ehrerbietig begrüßt, stellte sich ihr Häuptling, Namens Radika vor, und sprach im Namen seiner Genossen. Als sie dann aus dem Munde des Gouverneurs vernahmen, daß, falls sie sich freiwillig stellen würden, ihnen das Leben gesichert, und daß bei ihrer Aburtheilung mit größtmöglicher Rücksicht verfahren würde,

erklärten sie sich einstimmig bereit, unter solchen Bedingungen sich freiwillig zu stellen. Nur baten sie um eine fünfzehntägige Frist, um sowohl ihre Geschäfte in Ordnung zu bringen, als auch von ihren Familien, Verwandten und Freunden Abschied zu nehmen, was ihnen auch bereitwilligst gewährt wurde. Und so nahm diese einzig dagewesene Entrevue ein friedliches Ende. Die gewährte Frist ist noch nicht abgelaufen, und Niemand weiß, ob die Räuber das gegebene Wort auch treulich halten werden. Der Häuptling Radika allein hat acht Mordthaten verübt. (Die ganze Geschichte klingt uns etwas unwahrscheinlich. A. d. R.)

**Pest, 10. Dezember.** Aus Graun wird dem „Sürgöny“ unterm 8. d. geschrieben: Gestern Mittags kam Sr. Erz. der k. Statthalter FML. Graf Moriz Palffy hier an, um dem Kardinal-Primas einen Besuch abzustatten. Sr. Erz. wurde mit einer seinem hohen Range angemessenen Feierlichkeit empfangen und von Sr. Eminenz mit väterlicher Herzlichkeit begrüßt. Bei dem glänzenden Gastmahl, an welchem das Kapitel und die Notabilitäten der Stadt theilnahmen, brachte Sr. Eminenz auf den hohen Gast einen begeisterten Toast aus, worauf Sr. Erz. wie folgt antwortete: „Gestatten Ew. Eminenz, daß ich Ihnen diesen herzlichen Toast nicht als unserem herzlichem Hauswirth und unserem sehr geehrten geistlichen Oberhirten, sondern auch als dem Fürst-Primas dieses Landes erwidere. Und das thue ich um so mehr, als ich schon längst die Gelegenheit herbeisehnte, der loyalen Aeußerungen Sr. Em. zu gedenken, welche aus den trüben Zeiten des vorigen Jahres in meiner Erinnerung aufstachen. So wie die Strahlen des Sonne durch den Nebel brechen, so gelangte mitten unter den lärmenden Manifestationen des vorigen Jahres zu meiner Kenntniß, daß bei einer Gelegenheit, welche ich nicht zu erwähnen beabsichtige, Sr. Em. charakteristisch mit dem einen kurzen Worte „wie“ antwortete, und ein anderes Mal, als davon die Rede war, was wir Alle so sehr wünschen, von der Krönung, gab Sr. Em. gleichfalls eine solche kurze und klassische Antwort, nämlich: „um jeden Preis“. In Verbindung mit dem durch das Geschick ihm gewordenen hohen Beruf und mit jenen patriotischen Zeilen, welche Sr. Em. vor Kurzem an mich richtete, dient die erwähnte Antwort Sr. Em. dem ganzen Lande als Uterpfaud, daß Sr. Em. und der ganze Aleris mit aller Kraft mich in der Erreichung des vorgestrichenen Zieles unterstützen werden, welches den Interessen der Religion identisch ist. Diesen erhabenen Mann, den Kardinal-Primas von Ungarn, Johann Scitovszky, möge der Herr zum Wohle Sr. Maj. des Königs und des Vaterlandes noch unzählige Jahre leben lassen.“ Dieser Toast wurde mit begeisternden Erfolgen aufgenommen. Sr. Erz. reiste noch am Abend desselben Tages nach Wien ab.

**Bernaustadt, 7. Dezember.** Die Ernennung des bisherigen Obertribunalrathes Konrad Schmidt zum Stellvertreter des sächsischen Nationsgrafen findet im Sachsenlande nicht nur wegen der Vertrauenswürdigkeit seiner Person, sondern auch deswegen einen freundlichen Wiederhall, weil einem Kardinalrechte der Sachsen, nämlich der freien gesetzlichen Wahl ihres Grafen nicht präjudicirt worden ist.

**Krakau, 8. Dezember.** Wieder wird eine Dame aus den besseren Ständen wegen Störung der öffent-

lichen Ruhe bei dem diesigen Strafgerichte abgeurtheilt werden. Die Sache verhält sich folgendermaßen. Fräulein Josepha Wojnicka aus Wojnicz hatte daselbst bei der an der Straße befindlichen Kapelle ihre Andacht verrichtet und bei dieser Gelegenheit der Tochter des dortigen Bezirkskanzlisten einige Exemplare der verbotenen Lieder Bozo cos Polske zc. eingehändig. Der Kanzlist machte alsogleich die Anzeige und in Folge dessen ordnete das Krakauer Landesgericht die Untersuchung an, und die Wojnicka befindet sich jetzt hier in Untersuchung.

Der „Glas“ bringt an der Spitze seines heutigen Blattes über Aufforderung der Polizeibehörde eine Berichtigung aus Anlaß der von ihm wiederholt aufgestellten Behauptung, daß das Abstigen des Liedes „Gott, der Du Polen“ nicht strafwürdig sei. In dieser Berichtigung wird die Thatsache hervorgehoben, daß ursprünglich dieser Gesang nur aus drei Strophen bestanden hat, und daß erst in der neuesten Zeit eine Menge revolutionärer Strophen angehängt wurden. Insbesondere hat das Lied durch den neuen Refrain einen revolutionären Charakter erhalten, denn während in dem alten Liede von Erhaltung des Königs und des Vaterlandes die Rede war, sei die neue Textirung eine auf den Umsturz der bestehenden Verhältnisse gerichtete. Ueberdies habe dieser Gesang immer nur für das Königreich Polen, das vom Jahre 1815 bis 1830 seine eigene Verfassung hatte, Geltung gehabt, nie aber für die österr. Provinz Galizien.

**Lemberg, 8. Dezember.** Am verflohenen Freitag um 6 Uhr Abends wurde einem eurchreisenden russischen Militär, welcher im Hotel George sein Absteigequartier genommen hatte, eine großartige Ragenmusik gebracht. Als Beweggrund hiezu wird angegeben und wird auch im Lemberg geglaubt, der durchreisende russische Militär wäre der gewesene General Chruschtschew, Gouverneur von Lublin; Andere meinten gar, es wäre der gewesene Kriegsminister und Statthalter, General Suchofanet. Bevor die Sicherheitsbehörde an Ort und Stelle einschreiten konnte, waren bereits die Fensterstößen eingeschlagen. Die behördliche Untersuchung ist im Zuge.

## Deutschland.

**Aus der preussischen Rheinprovinz, 8. Dezember.** Man muß am vorgestrigen Tage auf preussischem Boden sich befunden haben, um sich von der ungeheueren Bewegung, welche die Abgeordnetenwahl hervorrief, einen ausreichenden Begriff zu bilden. Am 6. fanden im ganzen Lande diese Wahlen Statt und am folgenden Morgen war die Thatsache konstatiert, daß sieben Aqtel der Gewählten nicht bloß der liberal-konstitutionellen, sondern der demokratischen, oder besser, radikalen Richtung angehören. Fast alle Kandidaten dieser Partei haben sich in ihren Programmen verpflichtet, das Militär-Budget in seiner jetzigen Höhe nicht zu bewilligen, und so würde der Sturz des Ministeriums besiegelt sein (eine Auflösung der Kammer würde nur die Folge haben, die Fortschrittspartei noch mehr zu stärken), wenn es nicht bereits ein öffentliches Geheimniß wäre, daß das Ministerium gesonnen ist, eine Militärvorlage an das neue Haus zu bringen, welche Chancen hat, angenommen zu werden. Also mit anderen Worten: das Ministerium fügt sich dem Willen des Landes, um

sich wenigstens in seinen Hauptträgern (Schwerin, Patow, Auerswald) zu behaupten. Der Kriegsmi- nister wird jedoch dann voraussichtlich weichen müssen, falls es ihm nicht gelingt, die dem ohnehin schwer- belasteten Lande neu zugemutbeten Opfer durch den Hinweis auf eine wirkliche Nothwendigkeit zu moti- viren. Ein solcher Beweis wäre aber nicht damit geführt, wollte man auf die nachgerade verbrauchten Gründe von dem „Gerüstet sein auf alle Eventualitäten“, der „Möglichkeit, Deutschland zu schützen“, der „freien, starken Stellung“ u. s. w. zurückkommen.

Nachwahlen sind nur ausnahmsweise nöthig ge- worden, und selbst diese werden höchst wahrscheinlich durchgehends auf Fortschrittsmänner fallen. So wird Dortmund in Westphalen, wo man am 6. um Mitter- nacht den bekannten Demokraten von 1848, Dr. Au- gust Becker (den „rothen Becker“), noch nicht durch- zubringen vermocht hatte, jedenfalls diesen begabten Mann nachwählen, dem Graf Schwerin seit Jahren es unmöglich macht, sich eine bürgerliche Stellung zu erwerben, und der hiedurch in eben dem Maße an Popularität gewonnen, wie der genannte Minister daran Einbuße erlitt. — Ich würde, sowie die Dinge liegen, eine große und schwere Krisis für Preußen voraussehen, wenn nicht ersichtlich, daß sowohl der Fortschrittspartei, die offenbar von ihrem ganz ent- scheidenden Sieg überrascht worden, als der Regie- rung es an dem Entschlusse gebricht, die „Geister“ auseinander plagen zu lassen. (B.)

## Italienische Staaten.

Ueber die jüngste Anwesenheit Garibaldi's zu Genua und Turin liegen eine Menge Notizen vor, welche beweisen, daß derselbe eine Menge kleiner Ge- schäfte zu besorgen hatte. In Genua hob er ein Söhnelein seines Gefährten Nino Birio aus der Taufe. Dieser Feierlichkeit wohnte, nebst mehreren andern Garibaldi'schen Offizieren, auch Rossini bei. Garibaldi begab sich dann nach Turin, und die Rede Bertoni's im Parlament kann als eine Wirkung sei- ner Ankunft betrachtet werden. Viktor Emanuel lud Garibaldi zu einer vertraulichen Konferenz zu sich, worauf Ersterer auch mit Nicasoli eine Besprechung hatte. Es handelt sich, wie es scheint, um die Ueber- nahme des Statthalterpostens in Neapel, den auch Camormora nicht länger behaupten zu können scheint. Die Unterhandlung scheint resultatlos geblieben zu sein, weil Garibaldi Anspruch auf eine vom Mini- sterium völlig unabhängige Stellung in Neapel er- hob, und weil gegen eine derartige Verwendung Ga- ribaldi's von französischer Seite Einsprache erhoben wird. Nachdem Garibaldi, nach Genua zurückgekehrt, noch eine Deputation Rizzaren empfingen und seine Landesen auf die Zeit vertröstet hatte, wo sie auch das französische Joch abschütteln werden, kehrte er wieder nach Caprera zurück.

Das zu Genua erscheinende Journal „Italia Grande“ bringt einen von dem gesammten Redaktions- Kollegium unterzeichneten Aufruf „An den König von Italien“, worin derselbe gebeten wird, Mazzini, dem in England schwer Erkrankten, Amnestie und nicht einfache Begnadigung zu ertheilen, damit er nicht in fremdem Lande sterben müsse, sondern in Italien seine Gesundheit herstellen könne; Mazzini sei einer der Ersten, die den Einheitsgedanken zu

## Feuilleton.

### Laibacher Plaudereien.

(Eine „gemischte“ Einleitung — Das Ereigniß der Woche — Psychologische Merkwürdigkeit — Weihnachten — Die Familien- väter — Die Gasbeleuchtung — Ein Wort zur Güte — Aus dem Theater — Zweites Konzert der philharmon. Gesellschaft).

Es gibt Menschen, denen das „Orufeln“ ein höchst angenehmes Gefühl ist, die sich nicht wobl befunden, als wenn sie eine recht tüchtige „Gänsehaut“ überläuft, die überaus gern Mord- und Schauder- geschichten hören, und die Stundenweit gehen, um einen Ermordeten oder Verunglückten zu sehen. Ei- gentlich gehören zu diesen Menschen Alle; denn sie besitzen Alle ein Stück Romantik, welches das Inter- esse für ergreifende Dinge rege macht; namentlich aber fesseln abnorme oder außergewöhnliche psycholo- gische Erscheinungen, gewaltsame Konflikte mit dem Gesetze, wie sie dem Kriminalisten begegnen, weßhalb auch Kriminalgeschichten zu den gelesensten zählen. Legt man Umstände hat der Novellist Lemme seinen Ruf zu danken. An solchen Mord- und Schauder- geschichten ist bei uns in der letzten Zeit kein Mangel gewesen, sie bildeten vorzüglich das Thema der Kon- versation. In den Restaurationen und Kaffeebäusern hörte man von nichts Anderem reden. Der Mord bei Rudnik wird in der nächsten Zeit noch viel von sich reden machen, denn es heißt, daß man den Kopfabschneider

in Gestalt eines Deserteurs vom Regimente Hohen- lohe eingebracht habe. Er soll von Tomadovo gebürtig sein. Raun ist diese Nachricht verhallt, so verbreitet sich wieder eine neue. Bei Reifnis soll von einigen Bauernburschen ein abscheuliches Verbrechen begangen worden sein. Die näheren Angaben fehlen noch. So mehren sich täglich die Verbrecher-Chronik und, um das „Orufeln“ auf die höchste Potenz zu treiben, war nichts geeigneter, als die Hinrichtung der beiden Ver- brecher am letzten Donnerstage. Wir wollen uns nicht rückerinnern, an den schauerlichen Eindruck, den eine solche Vollziehung des Gesetzes macht, und den doch Tausende nach Hause zu tragen sich breiten, wir wollen nur der merkwürdigen psychologischen Umwand- lung gedenken, die von den beiden Delinquenten ge- zeigt wurde. Der Eine, Joh. G., der sich während der Untersuchung und während der Schlußverhandlung so froh, trotzig und verstockt zeigte, dessen Leben eine fortlaufende Kette von Verbrechen, Uebertretungen des Gesetzes und Gefühllosigkeiten war, ist nach der Verkündung des Todesurtheils ganz gebrochen, zer- knirscht und reumüthig gewesen; der Andere, Franz M., der stets den Eindruck der Verzagttheit, der Muth- losigkeit machte, und weil er weniger boshast und verstockt schien, als G., sogar einige Thränen weckte, soll in den letzten Stunden seines Lebens sich so gegeben haben, als hätte er seinen Charakter mit dem des G. vertauscht. Für den Psychologen gewiß eine merkwürdige Erscheinung! Doch hinweg mit all' den trüben Bildern! Wenden wir uns ab von der Nachtseite des Lebens und blicken wir auf die Lichtseite.

Wiederum steht das schöne Fest der Christenheit vor der Thüre, auf das sich Alt und Jung freut, selbst der Familienvater und Minister der häuslichen Finanzen, obgleich kein Fest eine größere Lücke in den Bestand seiner Kasse macht, als gerade dieses. Nicht allein, daß er als Leiter der in- und auswärtigen Angelegenheiten für passende Geschenke sorgen und sich daher umsichtig und weise zeigen muß, er muß auch freigebig sein und so eine Eigenschaft zur Schau tragen, die er ost nicht einmal besitzt. Doch Götze sagt: „Lieblich ist des Gebers Hand“ — das mag ihn trösten, auch wenn er das Sprüchwort nicht anerkennen will, daß geben seliger sei, als nehmen.

Wir kommen heute noch ein Mal auf die Gas- beleuchtung zu sprechen, weil, wie wir hören, der Konflikt zwischen der Fabrik und einigen Konsumenten, denen das Gas zu theuer schien, noch nicht beigelegt ist und sie sich weigern, fernerhin Gas zu brennen. Bevor man die Klagen dieser Konsumenten als berech- tigt anerkennt, ist es nöthig, sich von der ganzen Sachlage zu überzeugen. Den Unternehmer, Herrn Niedinger, welcher bereits in 35 Städten Gasestablissem- ents gegründet hat, und sich allerorten als ein rechtlich denkender, hochgeachteter Mann bewährt, kann vor Allem der Vorwurf nicht treffen, sich auf Kosten der Konsumenten bereichern zu wollen. Der Grund, warum der Leuchtstoff hier einen höheren Preis hat, als z. B. in Wien, beruht in der Größe des Anlagekapitals, das der Unternehmer doch ver- zinst zu sehen wünscht. Die ausgedehnte Lage der Stadt hat ein Röhrensystem erfordert, das länger als 1/2 deutsche Meile ist; diese Röhren sind darauf

verwirklichen suchten, und Freiheit und Unabhängigkeit Italiens erstrebten; der König möge ihm daher volle Amnestie, ohne irgend welche Bedingung, bewilligen.

**Turin, 9. Dezember.** Berichten aus Neapel vom heutigen Tage zufolge ist gestern, am 8. Dezember, Nachmittags um etwa 3 Uhr, unter furchtbarem Krachen ein Ausbruch des Vesuvius nach der Seite von Torre del Greco hin erfolgt. Der Ausbruch ist so bedrohlich, wie man ihn noch nicht erlebt hat. Fünf Krater haben sich geöffnet. Die Bevölkerung ist auf der Flucht befallen. Die ersten Sicherheitsmaßregeln sind getroffen. General Samarmora hat sich sofort mit Geldunterstützungen nach den bedrohten Orten begeben.

**Frankeich.**

**Paris.** Die französische Regierung hat Depeschen ihres Geschäftsträgers in Washington, Herrn Mercier, empfangen, worin derselbe über das Anerbieten des Präsidenten Lincoln berichtet, sofort die dem französischen Schiffe „Jules“ und „Marie“ gebührende Entschädigung für eine von dem „San Jacinto“ ihm durch ein Mißverständnis zugefügte Havarie entrichten zu wollen. Es kann dieß der französischen Regierung, die zu einer strikten Neutralität vorläufig entschlossen ist, nur angenehm sein, denn es fällt damit auch der Vorwand zu einer weiteren Reklamation hinweg.

In Anbetracht der Verwicklung mit Nordamerika soll Lord Palmerston das französische Gouvernement auf die Zweckmäßigkeit einer Vertagung der gemeinschaftlichen Expedition nach Mexiko haben aufmerksam machen lassen.

„Pays“ versichert, daß die Intervention der Kabinete von Wien und Berlin in der dänischen Frage auf dem Punkte stehe, eine nach allen Seiten befriedigende Lösung herbeizuführen.

„Patrie“ bestätigt die Nachricht, daß die Regierung von Washington in der Affaire des französischen Schiffe „Jules und Marie“ zu verbindlichen Schritten geneigt ist, und die ganze Angelegenheit als das Resultat eines Irrthums betrachtet.

**Dänemark.**

**Kopenhagen, 11. Dezember.** Im Volkssting erklärte der Minister des Innern auf Hausens Interpellation, er könne die verlangte Mittheilung über die politischen Verhältnisse nicht machen. Nach kurzer Debatte wurde folgende motivirte Tagesordnung fast einstimmig angenommen: Der Volkssting unterstützt die Regierung in den Bestrebungen, eine solche

berechnet, 4—5000 Flammen zu speisen, und versehen gegenwärtig nur 1300 Flammen mit Gas; es ist also der Konsum nicht zur Hälfte so groß, als er der Anlage nach sein könnte. Von den 1300 Flammen sind nun nur 1050 etwa in Privat Händen, und auch von diesen wird ein großer Theil nicht allabendlich angezündet. Wenn also der Unternehmer sein Kapital verzinsen und die Kosten für den Betrieb einbringen will, ohne auf einen Gewinn zu rechnen, so muß er schon höhere Preise halten. Was aber den Konsumenten das Gas noch wesentlich verteuert, ist die verschwenderische Benützung. Bei dem großen Druck, mit welchem das Gas in die Röhren getrieben wird, entweicht leicht ein überflüssiges Ausströmen, sobald die Häbne an den Röhren der Konsumenten ganz geöffnet werden; es entströmt das Doppelte, ohne daß eine hellere Flamme erzielt wird. Wir rathen allen Konsumenten, einen Besuch in der Fabrik zu machen, und sich dort von den Herren Beamten instruiren zu lassen, was diese mit Bereitwilligkeit thun. Wir sind überzeugt, daß bei einer geregelten, sparsamen Anwendung das Gaslicht nicht theurer ist, als das Licht von Stearinkerzen.

Daß das Holigas, wie es die Fabrik liefert, ausgezeichnet ist (es enthält kaum eine Beimengung von 1% Kohlenäure), darüber sind alle Urtheile einig. Es ist weß, brennt ruhig und steht an Güte weit über Steinkohlengas. Aber man muß es zu behandeln verstehen, man darf den Brenner nicht überladen; denn je mehr Gas man dem Brenner zuführt, um so flackernder wird die Flamme, sie wird dann bläulich und leuchtet weniger. Wie gesagt, über alles dieß geben die Fabriksbeamten gern die genügende Auskunft. Was nun das Bezahlen in Silber und zwar nach dem Tageskurse betrifft, so behauptet die Unternehmung, daß solches auch an anderen Orten geschehe. Indes glauben wir, daß zwischen beiden Kontrahenten sich leicht ein Einverständnis herbeiführen läßt, wenn man nicht, so zu sagen, das Kind mit dem Bade ausschüttet und das Gas ganz aufgibt. Je größer der Verbrauch, um so billiger werden sich die Preise stellen.

Was die Beleuchtung der Straßen betrifft so hätten wir einige Wünsche, deren Erfüllung ganz im Bereich der Möglichkeit liegt. Wir wünschen, daß

Ordnung herzustellen, wie sie in der Depesche vom 2ten August 1861 angedeutet ist.

**Rußland.**

**Warschau, 6. Dezember.** Das ultra-revolutionäre Blatt „Straznica“ erscheint noch immer, man vermutet in einem Kloster, und wird sogar unter Couvert an höhere russische Beamte gesandt, ohne daß man bis jetzt die lithographische Presse hat entdecken können. Die Regierung, sagt man, habe die Absicht, einige der verdächtigen Klöster im Lande, welche als Herbergen der Revolutions-Antriebe dienen sollen, aufzuheben. Daß die Regierung damit noch in einen größeren Gegensatz zur römischen Kirche treten wird, ist natürlich; wer indeß dem Gange der hiesigen Unruhen gefolgt ist, wird zugestehen müssen, daß die Geißlichkeit Schuld an unsern traurigen Zuständen trägt, und daß die Regierung, welche die Gewalt hat, sich vor ferneren schlimmeren Einwirkungen, so viel sich dieß dadurch wird erreichen lassen, zu schützen suchen und die Schuldigen bestrafen muß.

**Nachtrag.**

**Wien, 13. Dezember.** Eine Wiener lithographische Korrespondenz meldet: „Heute (Donnerstag) fand in der ungarischen Hofkanzlei die übliche Wochen-Plenar-Sitzung unter dem Präsidium des krank auf dem Sopha liegenden Herrn Hofkanzlers Grafen Forgach Statt, als er um 1 Uhr zu einer in jenem Augenblick beginnenden Minister-Konferenz zum Herrn Erzherzog Rainer geladen wurde. Graf Forgach ließ bedauernd melden, er habe selbst Sitzung, und liege überdieß krank darnieder. Gleich darauf kam die Nachricht zurück, daß der Gegenstand der Berathung zu dringlich und die persönliche Anwesenheit des Herrn Hofkanzlers zu nothwendig sei, als daß man seinen Rath und seine Gegenwart entbehren könne; es werde daher der ganze Ministerrath, so wie auch Sr. Kai. Hoheit der Herr Erzherzog-Präsident zu ihm kommen und in seiner Wohnung den Konseil abhalten, was auch wenige Minuten nachher erfolgte. Wie jene Korrespondenz versichert, soll den Gegenstand der Berathung die Budgetvorlage gebildet haben und die Frage, ob die drei Hofkanzler dabei im Reichsrathe erscheinen sollen.

**Neueste Nachrichten und Telegramme.**

**Berlin, 12. Dezember.** In Petersburg eingetroffene Nachrichten aus Peking vom 13. Oktober

melden, daß die Besorgnisse wegen der Relationen mit den europäischen Mächten in Folge des Regierungswechsels unbegründet scheinen. Prinz Kong, Chef der europafreundlichen Partei, ging trotz Gegenbefehl zum Kaiser nach Tsebe. Derselbe ist von den Resultaten seiner Reise sehr befriedigt nach Peking zurückgekehrt. Auch der Hof kehrt nächstens nach Peking zurück.

**Deffau, 12. Dezember.** Das hiesige Kreisgericht hat den Bank-Präsidenten Kulandt des Betruges in der Höhe von 80.000 Tblr. schuldig erkannt und denselben zu 4jähriger Arbeitshausstrafe und Entziehung der bürgerl. Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt.

**Mailand, 12. Dezember.** Die heutige „Perseveranza“ meldet: In Bologna wurden am 4. d. M. um 3 Uhr Früh der Babubhof von 44 Räubern überfallen, die Amts-Lokalitäten verwüstet und bis 100.000 Fr. entwendet.

**London, 12. Dezember.** „Times“ bemerkt: Die Botschaft des Präsidenten Lincoln wird über Krieg oder Frieden entscheiden. Das genannte Blatt sieht die zahlreichen Zeichen von Aufregung unter der Bevölkerung Amerika's mit Beunruhigung und fürchtet das Schlimmste.

**London, 12. Dezember.** Die heutige „Morning Post“ schreibt: Falls der Krieg erklärt werden sollte, würde England damit beginnen, die Unabhängigkeit der konföderirten Staaten anzuerkennen, mit welchen England wahrscheinlich eine Allianz schließen würde. Nach Beendigung des Kriegs würde England von den Vereinigten Staaten Entschädigung verlangen.

„Daily-News“ melden: General Scott hat sich gestern nach New-York eingeschifft; er hatte Mittwoch eine Unterredung mit dem Prinzen Napoleon. Scott wird dem Präsidenten Lincoln den Wunsch des Kaisers mittheilen, sein Bestes zu thun, um die Differenz zwischen England und Amerika einer günstigen Lösung zuzuführen.

**Kopenhagen, 11. Dezember.** „Fædrelandet“ meldet: Die Gesandten Oesterreichs und Preußens haben am Dienstag dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Antwort ihrer Regierungen auf den letzten Vorschlag Dänemarks vorgelesen.

**Theater.**

Heute, Samstag, zum Vortheile des Fräulein Bocklet: **Frau Satan.**  
Morgen: **Eine Gemeinde,** Charakterbild in 4 Akten, von J. S. Mirant.

die Stadtbehörde nicht allzu sparsam verfähre und namentlich sich nicht nach dem Kalender richte. Wenn letzterer Mondschein anzeigt, ist der Himmel oft bedeckt und die Erde dunkel, in diesem Falle wünschen wir volle Beleuchtung. Ist aber der Himmel klar, so mögen die Laternen nur in den Stunden brennen, die die himmlische Laterne nicht erhellt. In den beiden nach dem Bahnhof führenden Straßen muß die Beleuchtung bis nach Ankniff der Züge, also bis nach ein Uhr währen, damit der Fremde sich in der Stadt zurecht finde. Schließlich wünschen wir, daß jenen Vorstädten, die noch Ölbeleuchtung haben, diese reichlicher zugewiesen werde.

Aus unserem Theater haben wir wenig Neues zu melden. Einzelne, hier noch nicht gesehene Stücke, wie z. B. „der politische Schuster“, haben drei Mal ein volles Haus gemacht und wurden recht gut gegeben, besonders excellirte Herr Stelzer, als Darsteller des politischen Schusters. Herr Stelzer mit seiner vis comica bleibt immer die beste Zugkraft; auch im Teatro melodrammatico in Tusch verlangt man nach seinem Spiel. Eine zweite recht gute komische Kraft besitzen wir in Herrn Desloge, der in einigen Partien, wie z. B. als Wintermeister Klöpf in „Ein Lump“ von Kaiser einen hübschen Erfolg errang. — In den nächsten Tagen werden einige Mitglieder der Triester Gesellschaft hier in Verwendung kommen, und wenn das Repertoire zugleich Novitäten bringt, so dürften vielleicht amüsante und genussreiche Theaterabende kommen. Das Tänzerpaar, das gegenwärtig gastirt, Fräulein Reidel vom Treumann-Theater in Wien und Herr Alfred d'Esri vom Nationaltheater in Pest (sic wiederholen die Titel, ohne deren Öltigkeit verbürgen zu wollen) hat wenig angesprochen. Beim zweiten Auftreten machte sich sogar eine gewisse Leere des Hauses und eine leichte Unzufriedenheit des Publikums bemerkbar.

Gestern Abend fand das zweite Konzert der philharmonischen Gesellschaft Statt. Dem ersten beizuwohnen, waren wir verhindert; es soll nach Allem, was wir hörten, recht gut ausgefallen sein. Auch das zweite Konzert war sehr zahlreich besucht, und erwarb sich die Zufriedenheit der Zuhörer. Zur Auführung kam zuerst die Ouvertüre zur Oper „Titus“, von Mozart. Sie wurde ziemlich korrekt vorgebracht.

Hierauf folgte eine Sopranarie aus „Guttenberg“, gesungen von einer Dame, die eine recht angenehme, niedliche Stimme hat, und mit ihrem Gesang lebhaften Beifall erntete. Auch die beiden Pieder für Tenor „Gute Nacht“, von J. Schubert, und „An Adelheid“, von Krebs, welche von einem beliebten Mitglied der Gesellschaft recht ansprechend gesungen wurden, fanden allgemeinen Beifall. Der Pianist August Lombardi trug drei Piecen vor, eine Konzert-Vantasse über „Nabucodonosor“, von Zumagali; ein Rotturmo „Das Schwarzblott“, und ein Scherzo „Die Schalmel“, von dem Vortragenden selbst komponirt. Herr Lombardi ist ein ausgezeichnet virtuose, sein Anschlag, seine Technik, seine Geläufigkeit, die Reinheit und Gleichmäßigkeit des Spiels, riefen die lebhafteste Bewunderung wach und errangen tausenden Applaus. Wir können wohl sagen, daß er unter den hiesigen Pianisten eine hervorragende Stelle einnimmt. Weniger behagten uns die vortragenden Piecen selbst; sie genügen wohl, die Fingerfertigkeit des Vortragenden zu zeigen und seine Virtuosität in's hellste Licht zu stellen, allein heut zu Tage ist man über dieser Neußerlichkeiten hinaus und verlangt nach einem künstlerischen Inhalt. Wir wünschten wohl, Herr Lombardi machte sich mit Mozart, wie Hummel, Mendelsohn-Bartholdy, Chopin, vertraut; wir sind überzeugt, daß er bei seiner immensen Gewandtheit die schwierigsten Werke der neueren Pianoforte-Komponisten zur Zufriedenheit aller Kunstkenner spielen würde. Den Schluß des Konzertes bildete Haydn's Militär-Symphonie aus G-dur. Sie ging zwar stellenweise nicht ganz korrekt zusammen, namentlich waren es die Bläser, die Einiges zu wünschen übrig ließen; dennoch fand das treffliche Tenwerk die günstigste Aufnahme bei jenen Musikfreunden, die vor Allem ihr Augenmerk auf das Werk selbst gerichtet hatten. Wir sind der DIRECTION des philharmonischen Vereins immer zu Dank verpflichtet, wenn sie uns eine der größeren Tonschöpfungen berühmter Meister vorführt, weil wir die Schwierigkeiten kennen, mit welchen sie dabei zu kämpfen hat. — Morgen wird, wie wir hören, die zweite Produktion des Streichquartetts stattfinden. Möge sie so trefflich ausfallen, wie die erste. Das wünschen wir.

# Anhang zur Laibacher Zeitung.

**Börsenbericht.** Wien, (Mittags 1 Uhr.) (Dr. Jtg. Abbl.) Die fremden Valuten und die Metalle mehrfach ausgeboten und um ein Viertel Prozent billiger abgegeben. Von Staatspapieren National-Anleihen besonders gefragt, auch Konvertirte in österreichischer Währung gut behauptet, dagegen flau die 1860er Lose. Für Kredit- und Nordbahn-Aktien eine animirtere Stimmung, und Kreditlose um ein Viertel Prozent besser bezahlt. Geld trotz bevorstehendem medio sehr flüssig.

Öffentliche Schuld.				Wald				Wald			
A. des Staates (für 100 fl.)				Böhmen				Galiz. Karl-Ludw.-Bahn zu 200 fl.			
In österr. Währung zu 5% 62.70 62.80				Steiermark				G. M. m. 140 fl. (70%) Einz. 165.— 165.50			
5% Anleh. von 1861 mit Rückz. 87.60 87.80				Mähren u. Schlesien				Dest. Don.-Dampfsch.-Ges. 422.— 423.—			
National-Anleihen mit Zänner-Goup. 5 " 82.20 82.30				Ungarn				Österreich. Lloyd in Triest 198.— 200.—			
National-Anleihen mit April-Goup. 5 " 82.— 82.10				Erm. Ban., Kro. u. Slav. 5 " 66.75 67.—				Wien. Dampfm.-Akt.-Ges. 387.— 395.—			
Metalliques 5 " 66.60 66.70				Galizien 5 " 66.50 66.75				Pesther Kettenbrücken 397.— 399.—			
ditto mit Mai-Goup. 5 " 66.65 66.75				Sachsen u. Bukow. 5 " 65.25 65.75				Böhm. Westbahn zu 200 fl. 163.— 164.—			
ditto mit Verlosung v. J. 1839 4 " 59.— 59.25				Venetianisches Anl. 1859 5 " 94.— 94.50				Theißbahn-Akt. 20 fl. G. M. m. 140 fl. (70%) Einz. 147.— 147.—			
mit Verlosung v. J. 1854 5 " 88.50 88.75				Aktien (pr. Stück).				Pfandbriefe (für 100 fl.)			
" " 1860 zu 500 fl. 82.50 82.60				Nationalbank 749.— 750.—				Nationalbank f. Handel u. Gew. zu 200 fl. d. W. (ohne Div.) 180.30 180.40			
" " zu 100 fl. 89.50 89.60				Kredit-Anst. f. Handel u. Gew. zu 200 fl. d. W. 592.— 593.—				bank auf 10 " ditto 5 " 95.50 96.—			
Gemo-Rentensch. zu 42 L. austr. 17.50 18.—				R. v. Gecom.-Ges. 3. 500 fl. d. W. 2100.— 2101.—				G. M. ) verlosbare 5 " 89.— 89.50			
B. der Kronländer (für 100 fl.)				Staats-Ges.-Ges. zu 200 fl. G. M. oder 500 fr. 279.50 280.—				Nationalb. (verlosbare 5 " 84.90 85.—			
Grundentlastungs-Obligationen.				Kais. G.-B.-Bahn zu 200 fl. G. M. 157.75 158.—				auf öst. W. (			
Nieder-Österreich zu 5% 89.— 89.50				Süd-nordb. Verb.-B. 200 " 119.50 119.75				Lose (per Stück.)			
Ob. Oest. und Salz 5 " 88.— 88.50				Südl. Staats-lomb.-ven. u. Cent. ital. Ges. 200 fl. d. W. 500 fr. m. 140 fl. (70%) Einzahlung 263.— 264.—				Kred.-Anstalt für Handel u. Gew. zu 100 fl. öst. W. 122.75 123.—			
								Don.-Dampfsch.-G. 3. 100 fl. G. M. 96.25 96.75			
								Städtgem. Ofen zu 40 fl. d. W. 35.— 35.50			
								Eiserbahn 40 " G. M. 100.— 101.—			
								Salm 40 " " 38.— 38.25			
								K. Münz-Dukaten 6 fl. 68 fr. 6 fl. 69 flk.			
								Kronen 19 " 45 " 19 " 48 "			
								Napoleonsdor 11 " 29 " 11 " 31 "			
								Russ. Imperiale 11 " 60 " 11 " 62 "			
								Reichsthaler 2 " 11 " 2 " 11 1/2 "			
								Silber-Agio 140 " 50 " 140 " 75 "			

**Effekten- und Wechsel-Kurse an der k. k. öffentlichen Börse in Wien.**  
Den 13. Dezember 1861.

Effekten.	Wechsel.
5% Metalliques 66.65	Silber . . . 139.75
5% Nat.-Anl. 82.—	London . . . 140.—
Banquettien . . . 749.—	R. f. Dukaten 6.64
Kreditaktien 180.20	

**Fremden-Anzeige.**  
Den 12. Dezember 1861.

Herrn Windischgrätz, k. k. Oberst, von Kärnten. — Hr. Obdige, Bergverwalter, von Sagor. — Die Herren: Kosmanich, Telegraphen-Beamte, und — Prechtel, Handelsmann, von Triest. — Hr. Jarnsch, Handelsmann, von Graz. — Hr. Kenda, Handelsmann, von Neustadt. — Die Herren: Pascher, Privatier, — Englisch, Agent, — Czapek, und — Proffenag, Handlungsreisende, von Wien. — Hr. Nedam, Waldmeister, von Gurkfeld. — Hr. Michelich, Realitätenbesitzerin, von Ullni.

**Verzeichniß der hier Verstorbenen.**  
Den 4. Dezember 1861.

Gregor Busch, Halbhubler in Lainitz bei Stein, alt 68 Jahre, ist am Moorgrunde in einem Graben todtgefunden von da nach St. Christof übertragen worden, starb an erlittenen Verletzungen und wurde gerichtlich beschauf.

Den 5. Ignaz Kovazh, Inwohner, alt 55 Jahre, im Zivillspital Nr. 1, am Schlogfluß.

Den 6. Maria Zereb, Magd, alt 5 Jahre, im Zivillspital Nr. 1, an der Bauchfellentzündung.

Den 8. Gertraud Gregorin, Fassbinderswitwe, alt 46 Jahre, in der Stadt Nr. 47, an der Lungen-sucht. — Dem Peter Dreheg, Tagelöhner, seine Tochter Antonia, alt 8 Jahre, in der Krakau-Vorstadt Nr. 41, an Blattern. — Jungfrau Maria Koller, Beamten's-Waise, alt 56 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 10, an der Gehirnlähmung. — Der Maria Jerin, Wagnerswitwe, ihre Tochter Katharina, alt 21 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 55, am Typhus.

Den 9. Maria Makoviz, Hüblerin, alt 54 Jahre, im Zivillspital Nr. 1, an der Abzehrung.

Den 10. Maria Porenta, Magd, alt 21 Jahre, im Zivillspital Nr. 1, an Blattern. — Dem Johann Petritsch, Tagelöhner, sein Kind Johann, alt 5 1/2 Jahre, in der Gradiska-Vorstadt Nr. 15, am Zehrstieber. — Dem Herrn Mathias Leval, Schlossermeister, seine Gattin Margaretha, alt 56 Jahre, in der Stadt Nr. 83, an der Lungen-sucht.

Den 11. Luzia Terdina, Inwohner's-wib, alt 48 Jahre, im Zivillspital Nr. 1, an der Wasser-sucht. — Josef Cernova, Bäckergefell, alt 51 Jahre, im Zivillspital Nr. 1, an der Kehlkopfschindsucht.

**Ein Pintsch,**  
Weibchen, hört auf den Namen Piffi, semmelbraun, langhaarig, mit gestutzten Ohren, curtirter Ruthe, mit einem stählernen Halsband, auf welchem der Name Eduard Prückler, Laibach, gravirt war, ist in Verlust gerathen. — Dem Zustandebringer wird eine gute Belohnung zugesichert.

**Monats-Zimmer.**  
In der Polana-Vorstadt, Schießstattgasse Nr. 91 im 1. Stocke, ist ein möblirtes Monatszimmer sogleich zu vergeben.

## Rundmachung.

Nachdem die Geschäfte und Rechnungen der auf Allerhöchsten Befehl Sr. k. k. apost. Majestät ausgeführten V. großen Geldlotterie zu gemeinnützigen Zwecken, deren Ziehung am 12. Mai 1860 stattgefunden, zum gänzlichen Abschluß gelangt sind, so unterläßt die k. k. Lotto-Direktion nicht, den Erfolg dieser Lotterie zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Der reine Ertrag derselben entfiel mit 261.033 fl. 80 kr. öst. W. und wurde von Sr. k. k. apost. Majestät zur einen Hälfte zur Errichtung einer Landes-Irren-Anstalt für Steiermark, Kärnten und Krain und zur Subvention des Taubstummen-institutes in Klagenfurt, und zur andern Hälfte zur Errichtung eines Militär-Badehauses im Kurorte Pistjan bestimmt.

Dieser so günstige Erfolg des Unternehmens konnte nur durch die lebhafteste Unterstützung von Seite der menschenfreundlichen Bevölkerung des Kaiserstaates und durch die Bereitwilligkeit derselben, zur Erreichung der von Sr. k. k. apost. Majestät huldvollst angestrebten wohlthätigen Zwecke beizutragen, erreicht werden, weshalb die k. k. Lotto-Direktion sich verpflichtet fühlt, ihren Dank für diese erfolgreiche Theilnahme hiemit öffentlich auszusprechen.

Jetzt ist die VI. der gemeinnützigen Staats-Lotterien in Ausführung, deren Ziehung mit den ausgesetzten Gewinnsten von **80.000, 30.000, 20.000, 10.000, 2 à 5000, 3 à 4000, 4 à 3000, 5 à 2000, 16 à 1000, 50 à 500** u. c., im Gesamtbetrage von **300.000** fl. öst. W. schon am nächstkommenden **21. Dezember** stattfinden wird, und da das Reinerträgniß dieser Lotterie nach Allerhöchster Bestimmung Sr. k. k. apost. Majestät ebenfalls einem Humanitätszwecke, nämlich zur Errichtung einer Landes-Irren-Anstalt für Galizien in Lemberg gewidmet ist, so gibt sich die k. k. Lotto-Direktion der vertrauensvollen Erwartung hin, daß die allgemeine Gunst und Theilnahme auch dieses Unternehmen wohlwollend unterstützen werde.

**Von der k. k. Lotto-Direktion.**  
**Abtheilung der Staats-Lotterien für gemeinnützige Zwecke.**  
Wien den 24. November 1861.  
**Friedrich Schrank,**  
k. k. Regierungsrath.

**3. 458, a (2)**  
An die verehrten Bewohner Laibach's.

Der herannahende Jahreswechsel und mit diesem die altherkömmliche löbliche Sitte, sich mittelst Armenspenden von den

**Neujahrs-, (Geburts- und Namensfest-Gratulationen**

durch **Erlaßkarten** zu entheben, gibt der Armeninstituts-Kommission den Anlaß zur Bitte, die verehrten Bewohner Laibach's wollen sich auch für das nächste Jahr in gleich mildthätiger Weise betheiligen.

Die Erlaßkarten — ohne der Großmuth Schranken zu setzen — à 35 Neukreuzer, sind vom 10. Dezember l. J. bis 15. Jänner k. J. in der Handlung des Herrn **Josef Karinger** am Hauptplatze zu bekommen.

Die Namen der Wohlthäter werden in üblicher Weise zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden.

Laibach am 4. Dezember 1860.  
Von der Armeninstituts-Kommission.  
Der Bürgermeister: **Ambrosch.**